

zweckdienlichen Ausgleich zwischen Leben und Tod. Sie hat noch allezeit das Gleichgewicht unter den verschiedenen Tierarten zu erhalten vermocht, soweit nicht der Mensch mit seinen Kulturbestrebungen und seinen Absichten, die Natur verbessern zu wollen, dazwischen getreten ist. Sie hat auch den zarten und für den Forsthaushalt so sehr nutzbringenden Goldhähnchen Schutzmittel zur Erhaltung ihrer Art verliehen. Das schlichte, sich dem Nadelgrün gut anpassende Gefieder entzieht die Vögel leicht dem Blick ihrer Feinde, und das der Umgebung täuschend ähnelnde und sehr versteckt angebrachte Nest, auf dessen Herstellung die Vögel viel Sorgfalt und Zeit, oft volle 14 Tage, verwenden, bietet auch eine Gewähr der Sicherheit gegenüber den Nachstellungen zwei- und vierbeinigen Raubgesindels. Dazu beugt noch ein Uebermass von Fruchtbarkeit dem Aussterben dieser kleinen Vogelart vor, und da ausserdem noch der Gesetzgeber die Goldhähnchen unter Schutz gestellt hat, so ist zu hoffen, dass sie unsere Waldungen allezeit noch bevölkern werden, solange es ihnen darin an ihren Lieblingsbäumen, den Nadelhölzern, nicht gebricht.

Der Eisvogel.

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Mit Buntbildtafel XVIII.)

Viel ist schon um den Schutz dieses in seiner Farbenpracht an einen Vertreter der Tropenwelt erinnernden Vogels geschrieben worden. Oft hat man darum gebeten, den Königsfischer, diesen „fliegenden Edelstein“ dem Landschaftsbilde der Heimat erhalten zu helfen und deshalb bei der Beurteilung des Schadens, den er durch seinen Eingriff in privilegiertes Fischerrecht, also da anrichtet, wo wirtschaftliche Interessen in Frage kommen, einmal nicht einseitig zu verfahren, sondern auch Humanität walten zu lassen. Viel scheinen alle diese Bitten und Wünsche nicht genützt zu haben; denn die Klagen über Abnahme unseres Eisvogelbestandes wollen nicht verstummen. Noch immer fallen alljährlich der Schiesswut nicht weidmännisch geschulter Jäger einzelne dieser Vögel um ihrer Farbenpracht willen zum Opfer, und trotz aller gesetzlichen Massnahmen endet so mancher von ihnen im Tellereisen. Man werfe nur einmal den Blick in die Werkstatt manches



Eisvogel.

Präparators, dann wird man sich nicht mehr wundern, dass unser Eisvogel immer seltener wird. Vielleicht gelingt es den überall laut werdenden Bestrebungen des Naturschutzes, in bezug auf die allmähliche Ausrottung des Eisvogels Wandel zu schaffen und ihn wenigstens innerhalb der auf der Grundlage dieses Schutzes zu errichtenden Gebietsreservate nicht nur heimisch zu machen, sondern seine Art auf die Dauer auch zu erhalten.

Leicht ist die Gelegenheit jedenfalls nicht, ihn im Freien zu beobachten, weil er schon recht selten bei uns ist, und wer noch eines seiner Brutgebiete kennt, hütet sich, es zu verraten, um sich nicht um einen Naturgenuss zu bringen. Unser Bild ruft die Erinnerung an solch eine Gegend in mir wach, wo noch ein Pärchen dieser still für sich lebenden, die Einsamkeit liebenden Vögel zu finden ist. Eine jener versteckt liegenden Waldstätten ist es, die kaum einmal eines Wanderers Fuss betritt, eines jener heimlichen Plätzchen, an denen die Natur Zwiesprache hält mit ihren Geschöpfen und ihren Freunden. Die verschiedenartigste Vegetation wechselt hier ab mit Weidengestrüpp und Haselnussstauden, die mit Erlenbeständen den Rand eines stellenweise sehr steil abfallenden Bachufers umsäumen. Hier und da ist das sich mit Schlingpflanzen mannigfacher Art vereinigende Gebüsch und Gestrüpp so gross, dass wir uns dem Ufer fernhalten müssen und nur das Murmeln und Gurgeln des Bächleins hören, das sich, durch mancherlei Hindernisse Bahn brechend, hier seinen Lauf durch eine Wiese nimmt, dort sein nur enges Bett zu einer kleinen Bucht verbreitert, anderswo zur Bildung kleiner Tümpel beiträgt, in denen Wasserpflanzen mit einem reichen Insektenleben ihre Existenzbedingungen finden. Das ist das Dorado unseres Eisvogels; hier sind seine Jagdgründe. Ein Baumstumpf, ein nicht allzu hoch über die Wasserfläche ragender Ast oder ein nur zeitweise vom Wasser bespülter Stein inmitten des Bachbettes bilden Ruheplatz und Anstand zugleich. Er hat deren mehrere im Revier, das er bachauf und bachab bestreicht und auf denen er der Beute auflauert. Im Sommer ist daran auch kein Mangel, es sei denn, dass ein Gewitterregen einmal längere Zeit die klare Wasserfläche trübt, doch Schnecken, Egel, Wasserkäfer und dergleichen gibts immer genug, um den Appetit zu stillen. Aber ein

harter, lang anhaltender Winter spielt ihm oft so übel mit, dass mancher den Hungertod stirbt.

Der Anblick des sitzenden Vogels wirkt auf den Beschauer komisch, wohl infolge der in unrichtigem Verhältnisse zu einander stehenden Körperteile und weil er steif, fast bewegungslos, den Kopf geneigt, unverwandt auf die Wasserfläche schaut. Erst wenn sich ein Fisch oder sonst ein des Erhaschens wertiges Tier an der Oberfläche zeigt, gerät Leben in die Gestalt des gefiederten Stoikers, und blitzschnell stürzt er von seiner Warte herab, um mit einer ergriffenen Elritze, einem kleinen Hecht, einem Weissfisch, auch wohl einer Forelle, die ihm besonders zu munden scheint, dorthin zurückzukehren. Ein paarmal schlägt er das quer im Schnabel liegende Beutestück rechts und links gegen seinen Sitzplatz, um es dann Kopf voran in den Schlund gleiten zu lassen. Ist die Jagd an einer Stelle nicht ertragreich genug oder stört jemand unsern Einsiedler, dann wechselt er, ein lang gezogenes „tiet tiet“ ausstossend, seinen Platz, und der Anblick des über die Wasserfläche hinschiessenden, von der Sonne beleuchteten Eisvogels gehört, zumal im Winter, wenn die Gegend ringsum im Schnee liegt, zu den entzückendsten Naturschauspielen, die man sich nur denken kann. Der gedehnte Ruflaut ist übrigens auch sein Kampfruf, wenn es gilt, einen in sein Gebiet eindringenden Gegner, den er nicht duldet, anzugreifen; er ist aber auch das Ausdrucksmittel des um die Liebe des Weibchens werbenden Männchens. Denn so ungesellig der Vogel von Natur ist, so lässt ihn die Hoffnung auf Familienglück sich doch nach einer Gefährtin umschauen. Diese steht ihm an Farbenpracht nicht nach, und nur der Umstand, dass beim Weibchen der Schnabel an der Unterseite von der Schnabelwurzel bis zur Mitte gelblichrot ist, während der Schnabel des Männchens schwarz ist, unterscheidet die Geschlechter von einander. Haben beide an der steilen, lehmigen Uferwand eine ihnen zusagende, möglichst noch durch überhängende Gras- oder Moosbüschel wenig auffallende Stelle als Niststätte entdeckt, dann errichten sie, mit Schnabel und Klaue arbeitend, dort eine fünf bis sechs Zentimeter weite, ins Erdreich bis zu einem Meter tief führende Röhre, die am Ende etwas ansteigt und dort erweitert wird. Ende April oder im Mai erblicken hier, auf einer Unterlage von aus-

geworfenen Fischgräten, fünf bis sieben, auch wohl zehn Junge, das Licht der Welt. Es muss wundernehmen, dass in der Dunkelheit, die in der Nisthöhle herrscht, keins der hungrigen Kleinen von den fütternden Alten übersehen wird. Hier scheinen, wie bei vielen Höhlenbrütern, die um den Schnabel der Eisvögel befindlichen Tastkörperchen, die bei der Berührung ein Oeffnen der Schnäbel veranlassen, eine wesentliche Rolle zu spielen. In wunderbarer Weise trifft hier die Natur Fürsorge für die Erhaltung dieser farbenschönen Vögel. Möchte der Mensch das Seinige dazu tun, dass dies fliegende Schmuckstück nicht ganz und gar aus der heimatlichen Landschaft verschwindet.

Dr. F. Helm †.

Von Kurt Loos in Liboch.

Das Lehrerkollegium an der landwirtschaftlichen Schule zu Chemnitz zeigt an, dass Oberlehrer Dr. Franz Helm am 11. Dezember 1911 abends nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist.

Geradezu erschütternd wirkte diese unerwartete Nachricht vom Tode des lieben und treuen Jugendfreundes auf den Gefertigten.

Helm war am 12. Dezember 1857 im Gebirgsstädtchen Schöneck des sächsischen Vogtlandes als Sohn eines Landwirts geboren. Schon frühzeitig starb sein Vater. Die Mutter verheiratete sich zum zweiten Male mit einem Wirtschaftsbesitzer namens Johnsmüller in dem eine Stunde von Schöneck entfernt gelegenen Dorfe Arnoldsgrün, wo Helm von nun an weilte.

In diesen Ort wurde mein Vater im Jahre 1865 versetzt und von dieser Zeit her stammt unsere Bekanntschaft.

Die Liebe für die Natur und deren Lebewesen regte sich in Helm schon als Kind mächtig, sie bildete das Patengeschenk seiner Heimat, und in der grossen Bauernstube, die auch ich gern besuchte, war Raum für verschiedene wildlebende Tiere: Spechte, Eulen, Haselmäuse u. a. m.

Helms Mutter, an der er mit inniger Liebe hing, sein Stiefvater und seine Stiefschwester, mit denen er im besten Einvernehmen lebte, erfreuten sich an dem munteren Treiben des hoch aufgeschossenen Knaben und an seiner Beschäftigung. Trotzdem, dass Helm Wald und Flur zu seiner engeren Heimat erwählt hatte, fand er auch noch Zeit genug, um den Pflichten, welche ihm die Schule auferlegte, nachzukommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Der Eisvogel. 168-171](#)